



## „Wir haben seinen Stern gesehen...“

Predigt am 19.1.22 zur Gebetswoche zur Einheit der Christen im Münchner Dom  
(Predigttext Matthäus 2, 1-12)

Liebe Gemeinde,

was ist wirklich wichtig in diesen Zeiten – für mich, für sie, für uns alle? Was ist wichtig, in den Zeiten der Pandemie, beim Ringen um das, was uns als Gesellschaft zusammenhält, in der andauernden Bemühung, aufeinander zuzugehen,



Geduld zu bewahren, neue Zuversicht zu gewinnen. Was ist wirklich wichtig? Es ist eine Frage die sich die Menschen, von denen die Bibel erzählt, auch schon gestellt haben. Und in der biblischen Geschichte, die wir heute als Zentrum unseres Gottesdienstes in der so melodisch klingenden assyrischen Sprache gehört haben, wird uns Entscheidendes gesagt für die Antwort auf diese Frage, was wirklich wichtig ist.

„Siehe, der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, ging vor ihnen her“ – wenn ich darüber nachdenke, welcher Satz in der berühmten Geschichte von den Weisen aus dem Morgenland für mich heute am wichtigsten ist, dann ist es dieser Satz. Denn er weist uns, ebenso wie den Menschen damals den Weg. Und heute feiern wir in diesem Gottesdienst, dass der Stern von damals, nicht verloschen ist, dass er uns noch immer den Weg weist, hin zu Christus, dass er uns heute in diese Gemeinschaft führt.

„Siehe, der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, ging vor ihnen her...“ Das gilt nicht nur für die Weisen damals. Es gilt für uns heute auch! Hier neben mir ist er sinnlich sichtbar, der Stern, der

uns führt. Er hat zu leuchten begonnen, als wir die Geschichte gehört haben. Mich berührt dieser Stern, weil in ihm so viel Hoffnung sichtbar wird, so viel Klarheit, so viel innere und äußere Ausrichtung auf ihn, Christus, das Licht der Welt.

„Wir haben seinen Stern im Osten gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten“ – das haben die Weisen damals gesagt und das sagen wir heute. Und deswegen sind wir heute bei der Gebetswoche zur Einheit der Christen zusammen als Menschen unterschiedlicher konfessioneller Hintergründe, um genau das zu tun: ihn anzubeten!

Es ist ja eine faszinierende Geschichte, die der Evangelist Matthäus da erzählt. Wie sehr sie die Herzen der Menschen über all die Jahrhunderte erreicht hat, kann man daran sehen, dass sie sich gegenüber den Worten der Bibel immer mehr weiterentwickelt hat.

Aus den Weisen aus dem Morgenland sind die "Heiligen Drei Könige" geworden. Der Ausdruck, den das Matthäusevangelium für die Männer verwendet, ist das griechische Wort „magioi“ („Magier“). Martin Luther übersetzt dieses Wort mit „die Weisen“. Die Einheitsübersetzung verwendet das Wort „Sterndeuter“. In der Bibel wird nicht gesagt, wie viele Männer das waren. Aus der Dreizahl der Geschenke hat man dann die drei Männer gemacht, und wegen der Kostbarkeit der Geschenke wurden daraus drei Könige, so dass heute von den „Heiligen Drei Königen“ die Rede ist. Erst in der weiteren Überlieferung sind diesen drei Männern dann die bekannten Namen „Kaspar, Melchior und Balthasar“ zugewachsen. Auch dass einer von ihnen dunkler Hautfarbe war, wurde erst nachträglich miterzählt. In Wirklichkeit hatte vermutlich keiner der Männer eine weiße Hautfarbe, sondern ein jeder dieser Männer sah vermutlich so aus wie die Menschen im heutigen Irak, also dem Land zwischen Euphrat und Tigris, das nach dem Zeugnis der Bibel der Ort des Garten Edens, des biblischen Paradieses war und aus dem die Männer aus dem Morgenland vermutlich kamen.

Es ist ja wirklich erstaunlich, dass diese weisen und wohlhabenden Menschen sich so viele Tage auf die Reise begeben, nur um dieses Kind zu sehen, von dem sie durch ihre Kunst, die Sterne zu deuten, erfahren haben. Was immer damals am Himmel zu sehen war, was immer die Männer dazu veranlasst hat, darin ein so bedeutendes Ereignis zu sehen, dass sie sich aus der Ferne auf den Weg machten, was immer das war, sie gehen zu dem Kind und kehren als neue Menschen wieder nach Hause zurück. Sie werden selber zu neuen Menschen, weil sie dem neuen Menschen begegnet sind, in dem sich Gott auf der Erde gezeigt hat.

Sie knien nieder vor dem Kind – sagt die Geschichte im Matthäusevangelium. Sie „demütigen sich“ vor dem Kind – hätte man früher gesagt. Sie stellen sich selbst ganz zurück und schauen ganz einfach auf das Kind. Was mag in ihnen vorgegangen sein? Es ist müßig, in biblische Gestalten von heute aus etwas hinein zu psychologisieren. Aber diese biblischen Gestalten stehen ja für uns Menschen insgesamt.

Sie werden vielleicht ganz still geworden sein. Und gespürt haben, dass hier gerade etwas geschieht, das die Welt ein für allemal verändert. Werden tief in der Seele die Erfüllung ihrer Sehnsucht gespürt haben, der Sehnsucht nach Frieden, der Sehnsucht nach Gerechtigkeit, der Sehnsucht nach Schalom, diesem Heilwerden der Seele und der Welt. So wie viele von uns auch heute diese Sehnsucht im Herzen tragen. Und vielleicht werden sie auch eine Ahnung davon gehabt haben, dass dieser so besondere Moment der Stille, der Anbetung, des Krafttankens an der Krippe all das nicht wegzaubern würde, was an Unrecht, an Gewalt an Menschenverachtung in der Welt war. Aber sie werden eine tiefe Erneuerung in sich gespürt haben, eine feste Haltung, die sie aus dieser Begegnung mit Jesus mitnehmen würden. Nie wieder einfach zuschauen, danebenstehen, mitmachen, wenn Unrecht passiert, sondern sich dem entgegenstellen, Sand im Getriebe von Egoismus, Hass und Gewalt sein.

Die Spuren davon in der Geschichte sind unverkennbar. „Und da ihnen im Traum befohlen wurde, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Weg wieder in ihr Land.“ Was wie eine Reiseroutenbeschreibung klingt, hat dem Heiland der Welt das Leben gerettet!

Es gab sie damals schon, die Machthaber, die über Leichen gehen, um ihre Macht zu sichern, die Assads, die Kim Jong Uns, die Lukaschenkos dieser Zeit. König Herodes schreckte vor nichts zurück, um den neugeborenen König, von dem die Weisen ihm erzählten, auszuschalten. Alle neugeborenen Kinder ließ er umbringen. Und wenn die Heilige Familie nicht Asyl in Ägypten bekommen hätte, wenn man die Grenzen dort geschlossen hätte, dann hätte es auch das neugeborene Jesuskind getroffen.

Die Weisen aus dem Morgenland leisten zivilen Ungehorsam. Sie missachten den Befehl des Herodes, ihn zum Aufenthaltsort des Kindes zu führen. Sie ziehen einfach auf anderem Weg nach Hause. Und der Stern zieht mit ihnen. Und mit den Hirten, mit all denen, die Jesus begegnet sind und nun sein Licht in sich tragen und es ausbreiten in die ganze Welt.

Der Stern zieht mit denen, die heute Christus anbeten, sich von ihm verwandeln lassen und – so verwandelt – für Frieden, Gerechtigkeit, für Schalom eintreten.

Er ist mit uns, wenn wir versuchen, uns auch in den mühsamen Gesprächen und Begegnungen von der Liebe leiten zu lassen.

Er ist mit den verfolgten Christen in Nordkorea, die an ihrem Glauben festhalten, obwohl schon der Besitz einer Bibel dort mit der Todesstrafe oder Arbeitslager für die gesamte Familie bestraft wird.

Er ist mit den Frauen in Belarus und in Myanmar, die sich den Diktatoren mutig entgegenstellen und dabei ihr Leben riskieren.

Er ist aber auch bei den Pfarrerinnen, Priestern und Nonnen hier, die geflüchteten Menschen Kirchenasyl gewähren und die zwar glücklicherweise in unserem demokratischen Land nicht Leib und Leben riskieren, aber mit ihrem Eintreten für andere mit Gerichtsverfahren und schlimmstenfalls sogar Haftstrafen rechnen müssen.

Was ist es, was die Heiligen Drei Könige so verwandelt hat? Was ist es, das Menschen heute mutig ihren Glauben bekennen und gegenüber Unrecht aufrecht Zeugnis geben lässt? Es ist nicht irgendeine Konfession, irgendein Amt, irgendein Ritus, der sie so verwandelt hat. Es ist einzig und allein die Beziehung zu Christus. Es ist die radikale Liebe Jesu Christi, die schon das kleine Kind ausgestrahlt hat und mit der der erwachsene Christus so viele Menschen berührt hat, so viele Menschen bis heute berührt.

Die Männer aus dem Morgenland werden so unterschiedlich gewesen sein wie wir alle. Sie werden sich aus ihren unterschiedlichen Hintergründen zusammengefunden haben, um dem Stern zu folgen. Sie werden sich auf dem Weg nach Bethlehem immer nähergekommen sein. Und sie werden bei der Anbetung des Jesuskindes eine tiefe Einheit miteinander gespürt haben. Die klare innere Gewissheit, dass in der Anbetung des Jesuskindes sie niemand mehr auseinanderreißen kann.

Liebe Schwestern und Brüder,

lasst es uns einfach machen wie die Weisen aus dem Morgenland. Uns gemeinsam auf den Weg machen und auf dem Weg bleiben. Lasst uns dem Stern folgen, ihn nie mehr aus den Augen verlieren. Lasst uns gemeinsam das Jesuskind anbeten. Und in dem dankbaren Staunen über seine unfassbare Liebe zusammenfinden, so dass niemand uns mehr trennen kann. Und wir endlich eins sind in Christus. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN